

Kindheitsgeschichte Jesu romanhaft dargestellt, streng orientiert am biblischen Befund. Allerdings: es bleibt ein Roman, in der Schilderung der Begebenheiten und psychischen Vorgänge erfunden: so könnte es gewesen sein damals zwischen Joseph, Miriam und Jesus. Ernstzunehmen aber ist dieser Roman als das Zeugnis eines Schriftstellers, für den im Glauben feststeht, daß Gott wunderbar Menschen an seiner Heilsgeschichte teilhaben läßt. Mit den Augen eines solchen Glaubens muß der Roman gelesen werden. Dann ist manche Stelle, die zu „schön“ klingt und zu problemlos, naiv fast für den heutigen kritischen Leser, kein Stein des Anstoßes. M. Hugoth

*Gott bei den Tänzern und Narren.* Hrsg. v. Rainer RUSS. Trier 1980: Paulinus Verlag. 127 S., kt., DM 34,80.

Die Beiträge dieses Buches – Texte, Lieder, Abhandlungen und Bilder – verfolgen das Anliegen, elementare Momente unserer menschlichen Existenz neu ins Bewußtsein zu heben. Neu – weil dem in einer kopflastig gewordenen, technisierten und automatisierten Welt lebenden Zeitgenossen seine eigene kreatürliche Potentialität verlorengegangen zu sein scheint. Dazu gehören, so weisen die Autoren und Künstler in diesem Band auf, der Humor, der Tanz, Spontaneität und Körperlichkeit, die Freiheit zu atmen, die Empfänglichkeit für natürliches, unkäufliches Glück, dazu gehört auch jene eigentümliche Narrheit, der sich, nach Paulus, jeder verschreiben muß, der sein Leben nach Christus ausrichtet. Zumal die Beiträge, die dem Narr-Sein um Christi willen gewidmet sind, machen hellhörig, decken einen Zug am Wesen des Christseins auf, der im angepaßten und bequem gewordenen Christentum unserer Breiten untergegangen ist. Nicht alle Ausführungen scheinen mir gelungen, eine wirkliche Auseinandersetzung mit den drängenden Fragen, die bei mündigen Christen anzutreffen sind („Freude angesichts von Bedrohung und Leid?“), fehlt weithin. Es wird lediglich gezeigt, daß Freude, Tanz und Narrheit auch Züge wirklicher Christlichkeit sind. Das Ziel, verlorene Dimensionen menschlich-christlicher Existenz aufzuzeigen, dürfte im ganzen verwirklicht sein. Zumal die bildnerischen Darstellungen – von Roland P. Litztenburger, Sieger Köder, Sr. M. Sigmunda May – machen das Buch wertvoll. M. Hugoth

SCHAEFFLER, Richard: *Glaubensreflexion und Wissenschaftslehre.* Thesen zur Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte der Theologie. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 82. Freiburg 1980: Verlag Herder. 200 S., kt., DM 34,-.

Ist Theologie Wissenschaft, und wenn ja, in welchem Sinn? Eine schon häufig gestellte Frage, deren Ursprünge in der Begegnung einer aus jüdisch-christlicher Glaubenserfahrung erwachsenen Theologie mit der sokratisch-platonischen Vorstellung vom Wissen liegen. Die Frage heute neu stellen bedeutet, Theologie und Wissenschaftstheorie miteinander in Verbindung zu bringen. Der oft vorausgesetzten Auffassung, es gäbe einen unveränderlichen Begriff von Wissenschaft, an dem Theologie zu messen sei, setzt der Verfasser die These entgegen, daß beide in einem geschichtlichen Wandlungsprozeß stehen, im Verlauf dessen sich auch die normativen Vorstellungen von Wissenschaft ändern. Deshalb kann die Aufgabe, die hier gestellt ist, nicht darin bestehen, zwei feste Größen miteinander zu vergleichen, sondern man wird nach der Spiegelung der allgemeinen Wissenschaftstheorie in der theologischen Wissenschaftspraxis fragen, nach deren Einwirkungen auf den allgemeinen Wissenschaftsbegriff und nach den Möglichkeiten der heutigen Theologie, der Weiterentwicklung des Wissenschaftsbegriffs Impulse zu verleihen.

Beginnend mit einer vorläufigen Charakterisierung von Wissenschaftstheorie und Theologie entwickelt der Verfasser sein Thema in neun Kapiteln (Zur Erläuterung des Themas – Die Ursprünge der Wissenschaftstheorie und die Theologie – Das mittelalterliche Wissenschaftsverständnis und die „*Reductio artium ad theologiam*“ – Von der theologischen Vernunftkritik zur philosophischen Theologiekritik – Von der philosophischen Theologiekritik zur Selbstkritik der philosophischen und theologischen Vernunft – Theologie und transzendente Reflexion: Möglichkeiten und Programme – Vom denkenden Ich zur Existenz – Von der Strukturanalyse zur Praxis-Anleitung – Die Rolle der Theologie in der Geschichte der Wissenschaftsideen), die jeweils mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse in Thesenform schließen.

Ausführlich zeichnet der Verfasser das sich wandelnde Wissenschaftsverständnis vom Mittelalter bis zur Gegenwart nach und bestimmt das sich damit ergebende jeweilige Verhältnis von Wissenschaftsbegriff und Theologie. Die Fülle an Beobachtungen und Überlegungen, die er vor uns verbreitet, kann hier nicht einmal angedeutet werden. Auf einen Punkt aber möchte Rezensent hinweisen, da er ihm bemerkenswert erscheint: auf eine mögliche Kritik von seiten der Theologie am Wissenschaftsbegriff der Ideologietheorie und der Curriculartheorie, die zum Teil auch in die Theologie übernommen wird. Beide bestimmen Wissenschaft als Theorie, die zu Handlungen, zur Praxis zu qualifizieren hat. Demgegenüber kann die Theologie auf die in dieser Sicht liegende Verkürzung hinweisen, insofern in der Theologie nicht zuerst die Rede ist vom Tun des Menschen, sondern vom vorgängigen Handeln Gottes am Menschen, so daß eine so verstandene Theologie nicht in erster Linie zum Handeln zu qualifizieren hätte, ihre Aufgabe bestünde in erster Linie darin, das ergangene Wort Gottes vernehmbar zu machen. Eine sicher bedenkenswerte und beherzigenswerte Weiterführung. S. Hammer

MENKE, Karl-Heinz: *Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini*. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie. Reihe: Innsbrucker theologische Studien, Bd. 5. Innsbruck, München 1980: Tyrolia Verlag. 312 S., kt., DM 54,-.

Die vorliegende Dissertation ist von dem Bemühen bestimmt, das Werk Rosminis in den Gesichtskreis der deutschen Philosophie und Theologie hineinzutragen. Man könnte geradezu von einer Rehabilitation eines der bedeutendsten, zugleich aber vor allem auch im deutschen Sprachraum wenig beachteten, italienischen Denker des 19. Jahrhunderts sprechen, die Menke mit seinem hervorragenden Buch leistet. Rosmini faßte als junger Student den Plan zu einer christlichen Enzyklopädie als Pendant zur Diderotschen Enzyklopädie, durch die er einen apologetischen Dienst leisten wollte. Die Frage der vorliegenden Arbeit heißt: welches ist das Grundanliegen, das diesen Plan und den nicht zu Ende geführten Versuch seiner Verwirklichung und damit das Denken Rosminis überhaupt leitet? Nach einem ausführlichen Bericht über den Stand der Rosmini-Interpretation und der Rosmini-Forschung entwickelt der Verfasser sein Thema in zwei Teilen. Der erste Teil stellt die Frage, worin das Grundanliegen Rosminis besteht. Durch eine ausführliche Darstellung der Genese des Rosminischen Denkens, ihrer geistesgeschichtlichen und existenziellen Faktoren, soll geklärt werden, wie und auf dem Boden welcher Grundfrage der enzyklopädische Plan zustande kam. Das Ergebnis lautet: es geht Rosmini um die Bestimmung des Verhältnisses der natürlichen menschlichen Vernunft zur übernatürlichen Offenbarung des Christentums. Damit verbindet sich eine apologetische Grundabsicht im Sinne jenes Apostolates: die Menschen auf dem Wege der Vernunft zur christlichen Religion zu führen. Der zweite Teil bietet eine ins Detail gehende interpretierende Darstellung dieses Grundanliegens, indem er Rosminis Bemühen um die adäquate Zuordnung von Vernunft und Offenbarung entfaltet. In der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen philosophischen und theologischen Richtungen gewinnt er eine erkenntnistheoretische und ontologische Position, die die Vernunftkenntnis durch die Idee des Seins konstituiert werden, die Glaubenserkenntnis durch die Gnade als Realität des Seins ermöglicht werden läßt. Die Analyse der Strukturen der natürlichen Vernunftkenntnis einerseits und der übernatürlichen Glaubenserkenntnis andererseits sichert die relative Autonomie beider Bereiche und macht so die wechselseitige Verwiesenheit von Vernunft und Offenbarung, Wissen und Glauben sichtbar. Zwar werden auf diese Weise beide Bereiche abgegrenzt, ihre Verbindung ist jedoch noch nicht hinreichend reflektiert. Dieser Umstand führt Rosmini zu der Aufgabe, das Zueinander von Natur und Gnade philosophisch zu ergründen. Zu diesem Zweck wird im Ausgang von der Selbstoffenbarung des zunächst auf natürliche Weise erkannten Gottes das natürliche Sein im Lichte der übernatürlichen Offenbarung betrachtet. So tritt die Kohärenz der übernatürlichen mit der natürlichen Wirklichkeit hervor und läßt auf die Wahrheit des Geoffenbarten schließen. Philosophisches und theologisches Denken werden in einer gleichsam zirkelhaften Einheit verbunden. Der Mensch, der durch rein philosophisches Denken sein Wesen, seinen Ursprung und seinen Sinn nicht angemessen erklären kann, erkennt in der Selbstoffenbarung Gottes die Möglichkeitsbedingung seiner Selbst und gelangt infolge der Kohärenz von Natur und Gnade dazu, die geoffenbarte Wirklichkeit glaubend zu bejahen. – Rezensent ist sich dessen bewußt, daß mit den knappen Andeutungen des Inhalts dieses Buches weder die Reichhaltigkeit der Analysen, noch die Darlegung der vielfältigen Beziehungen zwischen den einzelnen Gedanken-